

„Sehr erfreut und geehrt“

Petra Morsbach erhält Literaturpreis 2007

Wie überrascht waren Sie als Sie erfahren haben, dass Sie mit dem Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung ausgezeichnet werden?

Petra Morsbach: *„Ich war sehr überrascht, denn ich wusste nicht, dass es diesen Preis gibt.“*

Welche Bedeutung hat dieser Preis für Sie?

Petra Morsbach: *„Aus verschiedenen Gründen hat dieser Preis für mich eine große Bedeutung. Ich hatte drei der Juroren 2004 bei den Literaturtagen in Cadenabbia kennengelernt und ich habe sie hoch geschätzt. Damals wusste ich natürlich nicht, dass es Juroren sind. Es hat mich sehr gefreut und es ehrt mich, ausgerechnet von ihnen einen Preis zuerkannt zu bekommen.“*

In Ihrem 2006 erschienen Essayband „Warum Fräulein Laura freundlich war – Über die Wahrheit des Erzählens -“ fragen Sie: „Warum sagen wir vieles nicht so, wie wir wollen? Warum übertreiben oder verschweigen wir, gebrauchen vage Sätze, falsche Worte? Warum gilt das insbesondere für unsere Erzählungen?“ Welche Intention verfolgen Sie mit diesem kritischen Warum?

Petra Morsbach: *„Mir fällt ein Widerspruch auf. Wir reden soviel und mit solchem Eifer und bei den wichtigsten Dingen, die uns am persönlichsten und tiefsten betreffen, gehorcht uns unsere Sprache nicht. Ich dachte mir, dass das kein Zufall sein kann und ging diesem Widerspruch nach.“*

Charakteristisch für Ihre Bücher ist die Auseinandersetzung mit den unterschiedlich-

ten Personen aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen. Der Leser bekommt einen analytischen, mitunter humorvollen, Spiegel vorgehalten. Sehen Sie sich selbst als Suchende nach den Wahrheiten unserer Gesellschaft?

Petra Morsbach: *„Ich suche nach dem Muster des Lebens. Da wir hoch organisierte soziale Wesen sind, spielen die gesellschaftlichen Verhältnisse eine große Rolle. Das steht für mich aber nicht im Zentrum. Im Zentrum steht der Einzelne mit seinen komischen und tragischen Erlebnissen, der träumt und lernt und leidet.“*

In der Satzung des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung heißt es unter anderem, wichtig sei Zitat: „eine erkenntnisbildende und kommunikative Wirkung der Sprache.“ Sie kommunizieren in Ihren Büchern Ihre Erkenntnisse. Welche Erkenntnisse gewinnen Sie?

Petra Morsbach: *„Zunächst einmal kann ich nur Erkenntnisse kommunizieren, die ich vorher gehabt habe. Ich forsche also nach, stoße auf Fragen und gehe ihnen nach. Beispielsweise der Frage wie funktioniert realer Sozialismus oder wie funktioniert Kunst oder der Religion und Glaube als Beruf? Anschließend sammle ich Stoff, spreche mit Menschen, lese und denke darüber nach. Und wenn etwas dabei herauskommt, das für mich interessant ist, hoffe ich, dass es auch für andere interessant ist. Wichtig ist, dass ich vorher nicht weiß, wohin mich meine Untersuchung führt. Bei meinen Romanen wäre die Erkenntnis im günstigsten Fall ein Zugewinn an Welt- und Lebenserfahrung. Bei einem Essay arbeitet man natür-*

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

BERLIN

THOMAS HIRSCHFELD

8. Juni 2007

www.kas.de

[audio:link](#)

lich anders. Ich merkte zum Beispiel, dass berühmte zeitgenössische Erzählungen auf mich einen ganz anderen Eindruck machten als auf die meisten anderen, insbesondere die Spezialisten. Die Frage für mich war, woran das liegt. Bin ich einfach nur anders gepolt oder schaue ich genauer hin oder schaue ich im Gegenteil ungenauer hin? Die Frage war, ob sich das objektivieren lässt? Für mich ist das eine ermutigende Erkenntnis, denn das bedeutet, dass wir als Sprechende nach Wahrheit streben. Und das auch gegen unsere Eigenliebe, gegen unseren Machtwillen, unsere Ängste oder unsere Bedürfnisse. Und diese Erkenntnis bedeutet, dass wir als Zuhörer oder Leser nur genau hinhören müssen, um einander besser zu verstehen.“

Sie werden von einer politischen Stiftung ausgezeichnet. Würden Sie selbst Ihre Literatur als politische Literatur bezeichnen?

Petra Morsbach: „Vielleicht indirekt. Sagen wir mal, ich schreibe mit angewandter Ideologiekritik. Ich versuche die Realität ohne politisches oder weltanschauliches Konzept zu erfassen. Das versuche ich zumindest und wenn es mir nicht gelingt, ist es zumindest an meiner Sprache nachweisbar. Ich schreibe, z.B. über einen Pfarrer, und nehme dabei weder die Kirchen noch die Anti-Kirchen Position ein. Oder ich schreibe in meinem Essay „Laura“ über drei berühmte Bücher ohne ihren Ruhm, der bestimmte gesellschaftliche und historische Gründe hat, zu berücksichtigen so als hätte ich nur einen Text vor mir und die Namen der Autoren noch nie gehört. Das ist eine anti-ideologische Sichtweise, die natürlich von manchen als provozierend empfunden wird, weil sie Machtverhältnisse ignoriert. Insofern ist meine Literatur politisch.“